Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 66 (2001)
Heft: 4: [s.n.]

Artikel: "Nah dran, weit weg" : markante Wegmarken gesetzt
Autor: Stohler, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859842

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kulturell tätig sein, wobei immer die Förderung der Dorfgemeinschaft im Vordergrund stehen soll.

Im Rahmen eines kleinen, fröhlichen Eröffnungsfestes wiesen Theo Gantner und Dominik Wunderlin auf den Wert der Sammlung hin und würdigten den Willen der Gemeinde und des neuen Vereins zum Erhalt des Kulturguts, das in dieser einmaligen Sammlung zusammengetragen wurde. Gleichzeitig wiesen beide auf die anstehenden Raumprobleme hin, denn die bestehenden Räumlichkeiten vermögen die riesige Sammlung, vor allem die grossen Stücke, nicht aufzunehmen. Pia Zeugin, Museumsbeauftragte des Kantons Solothurn, stellte die Hilfe des Kantons bei der Realisierung von neuen Ausstellungen in Aussicht. Albert Brodmann überreichte dem Verein den alten Amboss aus der Schmiede in Flüh, in der auch der legendäre Flühschmied gearbeitet hatte, der mit der Kutsche des Strassburger Bischofs die Leimentaler an der Nase herumgeführt hatte. Diese fröhliche Anekdote wurde von Johann Brunner vorgetragen und kommentiert; für weitere Heiterkeit sorgte der frühere Dorfwächter Fridolin Stöckli mit seinen Bekanntmachungen.

Der Ausstellungsraum ist an jedem ersten Sonntag im Monat (ausser vom Ende Mai bis Anfang September) von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Alle sechs Monate wird eine neue Ausstellung gestaltet.

Martin Stohler

«Nah dran, weit weg»: Markante Wegmarken gesetzt

«Nah dran, weit weg», die neue Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, ist ein Werk mit einer längeren Vorgeschichte. Diese dürfte den Leserinnen und Lesern der «Baselbieter Heimatblätter» bestens vertraut sein; René Salathé hat sie zudem in der letzten Nummer dieser Zeitschrift in seinem Beitrag «Ein Blick auf die Gipfelflur der landeskundlichen Forschung im Kanton Basel-Landschaft» auf den Seiten 117 und 118 in Erinnerung gerufen[1]. Auf diese Vorgeschichte möchte ich hier lediglich insofern Bezug nehmen, als im Landratspostulat von Fritz Epple vom 5. September 1983 eine Reihe von Zielsetzungen formuliert wurden. Nämlich:

– das neue Baselbieter Geschichtswerk soll «von der Urzeit bis zur Gegenwart reichen»,

– «kritisch erarbeitet» und «verständlich geschrieben»

– sowie «reich illustriert» sein;

– es soll «dem Laien und dem Fachmann etwas» geben,

– und es soll schliesslich nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen erzählen, nicht nur von den grossen Herren, sondern auch von den kleinen Leuten[2].

Diese landrätlichen Vorgaben wurden durch eine Konzeptkommission verfei-

nert und konkretisiert. Dabei war von Anfang an klar, dass es ein Ziel der neuen Kantonsgeschichte sein müsse, «trotz wissenschaftlicher Strenge und Objektivität eine gute Lesbarkeit zu erreichen». Zudem sollte «die Wechselwirkung zwischen den von politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Eliten getroffenen und durchgesetzten Entscheidungen und der Alltagserfahrung der betroffenen Frauen und Männer» aufgezeigt werden. Als «Grundlage» und «Ausgangspunkt dieser Betrachtungsweise» sollte die dörfliche Gemeinschaft dienen; neben die «Geschichte der Dorfgesellschaft» sollte auch die eigentliche «Kantonsgeschichte» treten[3].

Des Weiteren war klar, dass «die Geschichte des Landkantons stets vor der Folie der städtischen Geschichte und ihrer Auswirkungen auf ihr ländliches Umfeld zu schreiben» sei[4].

Vergegenwärtigt man sich diese Vorgaben, so wird klar, dass die Autorinnen und Autoren der neuen Geschichte mit ziemlich hohen Erwartungen an die Arbeit geschickt wurden. Haben sie diese erfüllt?

Ein grandioses Mosaik

Wer in der neuen Geschichte blättert – mit seinen sechs Teilbänden ist das Werk viel handlicher als die beiden Wälzer von 1932 – kann sich leicht davon überzeugen, dass es sich um «reich illustrierte» Bücher handelt. Die geschickt ausgewählten Bilder laden ein zum Verweilen, machen einen «gwundrig» und setzen mit ihrer Bildsprache zusätzliche Akzente. Dabei sind sie meist mehr als gefällige Illustrationen, sondern besitzen eine eigene Geschichte, sind ihrerseits, wie die Forschungsstelle in ihrem Vorwort zu Recht bemerkt, «historische Quellen, die über das Abgebildete hinaus einen Eindruck von der jeweiligen Weltsicht vermitteln»[5]. Dank geschickter Bildauswahl gelingt es den Autorinnen und Autoren denn auch immer wieder, neue Ebenen zu öffnen. So etwa wenn wir im Kapitel über die Steinzeit nicht nur die obligaten Faustkeile zu sehen bekommen, sondern auch Fotografien des Amateurforschers Carl Lüdin vor der Birsmatten-Basisgrotte und des Gelehrten Franz Leuthardt in seinem Studierzimmer.

Die Texte ihrerseits sind so verfasst, dass sie ein breites Publikum erreichen. Diesen Eindruck haben mir Leser, die nicht «vom Fach» sind, bestätigt. Erleichtert wird die Lektüre auch durch die Aufteilung der Seite in drei Ebenen. Die Textspalte beinhaltet den fortlaufenden Text, die Randspalte bietet Raum für zusätzliche Bilder sowie Bildlegenden, während der unterste Teil der Seite immer wieder für kurze eigenständige Ausführungen genutzt wird, was sicherlich zu einer «Entschlackung» des Haupttextes beiträgt.
Dieses «Prinzip eines Mosaiks», wie die Forschungsstelle diese Art der Seitenorganisation bezeichnet, erlaubt es, irgendwo mit der Lektüre einzusetzen, kommt also modernen Lesegewohnheiten (Stichwort «Internet») entgegen.

Unscharfe Partien

Die gewählte «Mosaik»-Methode ist freilich nicht ganz unproblematisch. Ist ein «Stein» allzu isoliert, besteht die Gefahr, dass die Leserinnen und Leser aus den Augen verlieren, wie er in den Gesamtzusammenhang einzuordnen ist. Dieses Problem haben die Autorinnen und Auto-

ren mit Hilfe einer klaren und deutlichen Gliederung des Stoffes in Kapitel und Unterkapitel zu lösen versucht.
Diese «Parzellierung» ist aber nicht in jedem Fall geglückt, wie ich am Beispiel der Reformation zeigen möchte.
Die Reformation auf der Basler Landschaft war, wie die Darstellung in «Nah dran, weit weg» deutlich macht, eine ziemlich verzwickte Sache.
Die Verbreitung reformatorischen Gedankengutes unter der Basler Bevölkerung lässt sich ab 1520 beobachten, ab 1522 existierte eine gezielte Opposition gegen die traditionelle Kirche. Diese beschränkte sich nicht nur auf die Stadt, auch auf der Landschaft predigten in einigen Gemeinden reformgesinnte Pfarrer. Und es blieb nicht immer beim Predigen: So zerstörte der Pfarrer von Rothenfluh im Januar 1525 die Bilder seiner Kirche. Im selben Jahr kam es auf der Landschaft zu Bauernunruhen. Die Landleute plünderten die Speisekammern und Keller von Klöstern und zogen vor die Stadt. Dank eidgenössischer Vermittlung bekam die städtische Obrigkeit die Sache allmählich wieder in den Griff. Neben einer besseren seelsorgerischen Betreuung forderten die Bauern unter anderem Jagd- und Fischereirechte und das Ende des städtischen Salzhandelmonopols.
Während sich die Situation auf der Ebene der wirtschaftlichen Forderungen offenbar beruhigte, gärte es allem Anschein im Bereich der kirchlichen Fragen auch auf der Landschaft weiter, bis die Reformation im Jahre 1529 in der Stadt siegte.

«Die Bauernunruhen von 1525 und die Reformation», lesen wir an einer Stelle[6], «waren (...) eng miteinander verflochten.» Nur: Die Verzahnung – oder die Wechselwirkung – zwischen kirchlicher und sozialer Bewegung bleibt in der Darstellung der neuen Baselbieter Geschichte weitgehend im Dunkeln. Dies hängt sicher auch damit zusammen, dass die Vorgänge in zwei – nicht einmal direkt aneinander anschliessenden – Kapiteln von zwei verschiedenen Autoren erzählt werden[7]. In einem noch tieferen Dunkel bleiben ferner die theologischen Streitpunkte und Argumentationen der Reformatoren und ihrer Gegner. Dies ist bedauerlich. Denn zumindest für die involvierten Theologen dürften bei ihrem Eintreten für die Reformation auch theologische Argumente eine Rolle gespielt haben. Ich bin der Letzte, der die Bedeutung von materiellen Interessen herunterspielen will – aber das heisst noch lange nicht, dass nicht auch ideelle Motive Menschen bewegen können[8].

Mostkrug aus Oberwil, dat. 1737.
(aus Band 3)

Lücken unvermeidlich

Zu den Forderungen an die Baselbieter Geschichte gehörte von Anfang an, dass sie den Zeitraum von der Urzeit bis zur Gegenwart abzudecken habe. Dies erlaubt es einerseits, deutlich zu machen, welche tiefgreifenden Umgestaltungen auf dem langen Weg vom Faustkeil zum Personal Computer in unserer Region stattgefunden haben. Anderseits ist nicht zu übersehen, dass diese Vorgabe auch ihren Tribut gefordert hat. So mussten sich die Autorinnen und die Autoren auf das Wesentliche beschränken[9]. Wodurch sie sich dabei leiten liessen, haben sie in ihrem Vorwort deutlich gemacht[10]. Erstaunlich immerhin, was bei allem Zwang zur Beschränkung in «Nah dran, weit weg» Platz gefunden hat! Bei allem Insistieren auf der Bedeutung der Industrialisierung und der wirtschaftlichen Entwicklung, bei allem Bestreben, die Geschichte der Frauen auszuleuchten, kommt auch die eher traditionelle politische Geschichte nicht zu kurz, begegnen wir schillernden Figuren wie Rudolf Kölner und Christoph Rolle oder engagierten Sozialdemokraten wie Stephan Gschwind.

Erfreulich auch, dass Band 6 ein Kapitel zur Baselbieter Kunst und Kulturpolitik enthält, das an wichtige Baselbieter Künstlerinnen und Künstler erinnert[11]. Meine zum Teil kritischen Randbemerkungen sollen denn das Verdienst der beteiligten Historikerinnen und Historiker auch keinesfalls schmälern, verdanken wir ihnen doch ein Werk, das man immer wieder gerne in die Hand nimmt und von dem die unterschiedlichsten Anstösse ausgehen werden. Ein ein für alle Mal gültiges Geschichtswerk gibt es nie. In diesem Sinne bleibt zu hoffen, dass auch nach Abschluss dieser gigantischen Arbeit zumindest im kleineren Rahmen «weitergegrübelt» wird. Dass einem dabei die Fragen nicht so rasch ausgehen dürften, liegt auf der Hand. Das weiss wohl niemand besser als die Verfasserinnen und Verfasser der neuen Baselbieter Geschichte. Die deutlichen Wegmarken, die sie gesetzt haben, werden wichtige Bezugspunkte sein.

Anmerkungen

1 Vgl. auch René Salathés Geleitwort in Band eins von «Nah dran, weit weg», das er in seiner Funktion als Präsident der Aufsichtskommission für die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte verfasst hat.

2 Vgl. Bd. 1, S. 10.

3 Vgl. Bd. 1, S. 12.

4 Bd. 1, S. 13f.

5 Bd. 1, S. 21.

6 Bd. 3, S. 202.

7 Anna C. Fridrich: Die Reformation (Bd. 3, Kap. 7) und Albert Schnyder: Das 16. Jahrhundert: Herrschaft mit Bauern (Bd. 3, Kap. 10).

8 Dabei nehme ich zur Kenntnis, dass im entsprechenden Kapitel des von Georg Kreis/Beat von Wartburg herausgegebenen Bandes «Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft» (Christoph Merian Verlag, Basel 2000) der eigentlich theologische Disput ebenfalls weitgehend ausgeblendet ist.

9 Vgl. Bd. 1, S. 17f.

10 Vgl. Bd. 1, S. 19.

11 Es ist schade, dass dem Autor offenbar der 1917 in Läufelfingen geborene Künstler Fritz Bürgin durchs Netz gegangen ist. Reliefs und Plastiken Bürgins schmücken viele Baselbieter Schulhäuser und Orte im öffentlichen Raum, und sein «Coq» im Innenhof des Kollegiengebäudes der Basler Universität ist ein würdiger Botschafter Baselbieter Kunstschaffens.